

Magnifikat



Das Lukas-Evangelium
Kapitel 1,26-56

Magnifikat

Das Lukas-Evangelium
Kapitel 1,26-56

Gerhard & Ellen Schadt-Beck

LAV

Postfach 1 54, 74344 Lauffen a. N.

Fon + Fax: 07133-75 27

International: 0049-7133-75 27

ISBN 3-9811022-

ISBN 978-3-9811022-

INHALT

Das Magnifikat

Calwer Luther-Ausgabe 9

Vorbemerkung von Wolfgang Metzger

1. Das Magnifikat	5
2. Vorbemerkung	10
3. Nachbemerkung	16

Foto: Gerhard Schadt-Beck
Gestaltung und Satz: Druckerei Bothner
Druck: Druckerei Bothner, Heilbronner Straße 14-16,
74348 Lauffen a. N.
Tel: 07133-42 22; Fax: 07133-152 33;
Leo: 07133-152 36
www.druckerei-bothner.de; info@druckerei-bothner.de

1. Auflage 2007

© Missionsdienst LAV – LEHRET ALLE VÖLKER e. V.

Das Magnifikat

1. *Meine Seele erhebt den Herrn*
2. *und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.*
3. *Denn Er hat mich, Seine geringe Magd, angesehen;
darüber werden mich Kindeskinde selig preisen
ewiglich.*
4. *Denn Er, der alle Dinge tut, hat große Dinge an
mir getan, und heilig ist Sein Name,*
5. *und Seine Barmherzigkeit reicht von einem
Geschlecht zum andern
bei allen, die sich vor ihm fürchten.*
6. *Er wirkt gewaltig mit Seinem Arm und zerstört
alle, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.*
7. *Er setzt die großen Herren ab von ihrer Herrschaft
und erhöht, die da niedrig und nichts sind.*
8. *Er macht satt die Hungrigen mit Gütern aller Art,
und die Reichen lässt Er leer bleiben.*
9. *Er nimmt Sein Volk Israel auf, das Ihm dient,
nachdem Er gedacht an Seine Barmherzigkeit,*
10. *wie Er denn versprochen hat unsern Vätern,
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.*

Lukas 1,46-55

Der Lobgesang Marias

Gott, der Herr,
ist Ursache und Ziel ihrer Anbetung!
Gott, ihr Heiland, ist der Angebetete.

In den 10 Versen:

6 mal „mein, mich, mir“: VV.1-4

7 mal „Er“: VV.1-10

6 mal „Sein“

In jedem Vers

„Er, Gott, der Herr, der Heiland“

Seele und Geist bei Maria sind durchgereinigt und geheiligt durch Gottes Wort, das wie ein Schwert durch ihre Seele ging.

Ihr Wollen, Denken und Fühlen sind Gott unterordnet, ausgeliefert, ganz eins mit Ihm!

Sie will nichts für sich, sondern alles für Ihn!

Sie will nichts von sich, sondern alles von Ihm.

Vor dem Sündenfall war diese Ordnung Gottes, Seinem Geschöpf, der Krone Seiner Schöpfung, dem Menschen, ungebrochen da!

Seit dem Sündenfall hatte der Mensch das „Nein“, den Trotz, die Auflehnung und Empörung Satans in sich hineingelassen.

Durch das Kommen des Herrn Jesus wurde alles wiederhergestellt! Wer glaubt, empfängt das ganze Erbe!

Bei denen, die glauben, gehorchen, vertrauen! Die den Weg von unten her ablehnen, aber den Weg durch das Kreuz, Jesus Christus, wählen.

Der Verführer:

Vermischt:

Die Anbetung: Esoterik

Die Moral: Mode, Benehmen,

Die Musik: Hes.28,13

Das Wort, die Bibel: Übertragungen

Die Gemeinde: Emerging Church

Humanismus

Der Geist und die Braut sprechen:
Komm!

Die Braut Christi bleibt, Seele und Geist
geschieden, ausschließlich an ihrem
Bräutigam!

Das Magnifikat

Martin Luther schrieb es 1520/21.

Der Herausgeber seiner Vorlesung über das Magnifikat, Wolfgang Metzger, bezeugt in seiner Vorbemerkung:

„Im Jahre 1512 ist der Wittenberger Augustinermönch Martin Luther Doktor der Heiligen Schrift geworden, und er hat sich zeit seines Lebens als höchste Ehre angerechnet, im Dienst dieses Buches zu stehen. Der Bibel, insbesondere natürlich dem Neuen Testament verdankte er die befreiende Glaubenserkenntnis von der den Sünder rechtfertigenden und heiligenden, tötenden und lebendig machenden Gnade Gottes in Christus, und er hat die Kraft seines Lebens eingesetzt, um durch ein nimmermüdes Bezeugen dieses köstlichen

Evangeliums der Schrift seinen Dank abzustatten.

Auf die Bibel berief sich der Reformator seinen Gegnern gegenüber; „mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort“, sagte er auf dem Wormser Reichstag (1521), als er widerrufen sollte.

Und sie wollte er in jedes Deutschen Hand wissen, damit jeder an ihr denselben Weg gehen lerne, den er selbst geführt worden war: den Weg vom fordernden Gesetz zum schenkenden Evangelium, von den toten glaubenslosen Werken zu dem lebendigen, Werke schaffenden Glauben, vom frommen Menschen zu Christus.

Damit rückte er weit ab vom von dem Vorurteil der mittelalterlichen Kirche, das er solange selber geteilt hatte, als werde die Bibel in der Hand des Nichttheologen Schaden stiften.

Und seine Freunde, insbesondere Melanchthon, drängten ihn dazu, die Bibel nun auch wirklich jedermann zugänglich zu machen.

Auf der Wartburg, wohin ihn sein Kurfürst hatte bringen lassen, um ihn den Folgen der Reichsacht zu entziehen, begann er die Übersetzung des Neuen Testamentes aus dem griechischen Urtext.

In einem Brief vom 18. Dezember 1521 ließ er zum ersten Mal etwas von seiner Absicht hören.

Und tatkräftig förderte er das Werk, erst allein auf der einsamen Bergfeste, und dann, als er im März 1522 nach Wittenberg zurückgekehrt war, in Gemeinschaft mit dem sprachkundigen Melanchthon, bis am 21. September 1522 das deutsche Neue Testament gedruckt vorlag und seinen Segensweg antreten konnte ...

**„Denn ich schäme mich
des Evangeliums von Christus nicht;
denn es ist eine Kraft Gottes,
die da selig macht alle,
die daran glauben,
die Juden vornehmlich
und auch die Griechen.
Da darin offenbart wird
die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt,
welche kommt aus Glauben in Glauben;
wie denn geschrieben steht:
‘Der Gerechte wird
seines Glaubens leben`.“**

Römer 1,16-17

Als er Römer 1,17 verstehen gelernt hatte, war der Schleier weggenommen; so ist`s nicht zu verwundern, dass Luther dem Römerbrief (Vorlesung von 1516/17) und dem Galaterbrief (Vorlesung von 1519 und 1531) eingehende Auslegungen zuteil werden ließ ...

Die Auslegung des „Magnifikats“, des Lobgesangs der Maria, 1520/21 geschrieben, gehört zu den meist bekannten, klassischen Schriften des Reformators.

Das Magnifikat schlägt eine Brücke hinüber zur alttestamentlichen Frömmigkeit und ihren Problemen; es geht hier um die Begegnung mit dem verborgenen Willen Gottes. In einer Zeit äußerster persönlicher Bedrohtheit lässt sich Luther aus Marias Glaubenszeugnis das Schicksal des Menschen und der Menschheit deuten; er lehrt es verstehen, nicht als das Machtgebiet menschlichen Wollens (vgl. derzeitige Weltklima-Konferenz in Portugal: „wir können/müssen die Welt retten, eine politische Lüge, um Geld zu gewinnen; siehe weltweite Klima-Konzerte vor etwa 8 Wochen, durch die eine Menge Geld einging – und zur Abkoppelung von

Amerika), sondern als das alleinige Werk des Schöpfers, dem es zu vertrauen gilt, auch wenn Er Sein geheimes Ziel unter gegenteiligem äußeren Anschein versteckt.

Während um den nach Worms Vorgeladenen, der Ketzerei Angeklagten, der Boden zittert, empfängt er getrostes Mut aus dem Evangelium, das nicht bloß den Schöpfer in der Fülle Seiner Güter und Gaben groß macht, sondern **das Herz des Vaters geöffnet zeigt in der Sendung des eingeborenen Sohnes.**

Nichts in der kostbaren Schrift verrät etwas von der der weltgeschichtlichen Spannung der Wochen, in der sie entstand: so wird sie schon dadurch zu einem lebendigen Zeugnis für die Kraft des reformatorischen Evangeliums.

Nachbemerkung der Calwer Luther-Ausgabe 9, S. 101:

Luthers Auslegung von Marias Lobgesang, dem „Magnifikat“ (Lukas 1,46-55), ist zunächst einem Mann gewidmet, der ein hohes Amt in Aussicht hatte und zu den „Gewaltigen und Reichen“ gehörte; ihm will er zu einem evangelischen urteilen und Wollen über menschliche Macht und Größe helfen, indem er ihm das Bild der von Gott hoch begnadeten, vor den Menschen geringen Maria vor die Seele stellt. Es ist Herzog Johann Friedrich von Sachsen, der später Kurfürst werden sollte. Für ihn, seinen künftigen Landesherrn, beginnt Luther schon im November 1520 mit der Niederschrift; er will damit eine Dankesschuld abtragen. Hatte doch der junge Fürst ihm seine innere Beteiligung an der Sache des Evangeliums bekundet, ja, er hatte sich nach dem Bekanntwerden

der Bannandrohungsbulle bei seinem Onkel, dem Kurfürsten Friedrich, für Luther verwandt und ihm die gnädige Antwort des Kurfürsten mitgeteilt.

In diesem Schreiben, das Luther 1520 erhielt, hatte sich Johann Friedrich in Luthers Gebet befohlen und damit wohl Luther in seiner Absicht bestärkt, dem zukünftigen Regenten aus der Heiligen Schrift guten Rat zu erteilen, wie er nach Gottes Wort und Willen sein Regiment zu führen habe.

Dies betont Luther sowohl in seinem Widmungsschreiben als auch im Schlusswort, die beide an den jungen Herzog gerichtet sind. Man merkt es dem Lutherischen „Magnifikat“ auf Schritt und Tritt an, dass es diese praktische Abzweckung hat, ein REGENTEN-SPIEGEL zu sein; dies wird besonders bei der Auslegung des fünften und sechsten Verses sichtbar, den Luther seinem

„gnädigen Herrn und Fürsten“ besonders zur Beachtung empfiehlt.

Obwohl in der bewegten Zeit des Wormser Reichstages geschrieben, verrät das Büchlein kaum etwas von den Schatten, die während seiner Entstehung von der großen Politik her auf Luthers Schreibtisch fallen und den Abschluss der Schrift völlig in Frage stellen.

Die Widmung an Herzog Johann Friedrich trägt als Datum den 10. März 1521. Am 19. März befindet sich das erste Stück des Manuskripts in der Druckerei. Dann aber wird die Arbeit jäh unterbrochen durch die Vorladung auf den Reichstag zu Worms von der Luther privatim am 18. März erfuhr, während die feierliche Vorladung durch den Reichsherold selbst am 26. März erfolgte. Am 2. April 1521 brach Luther nach Worms auf. Es reichte eben noch vor

seiner Abreise, dem jungen Herzog am Ostersonntag 31. März die ersten drei fertig gedruckten Bogen als Zeichen der Dankbarkeit und seines guten Willens zu übersenden. Als Luther dann nach den Wormser Tagen auf der Wartburg weilte, gehörte es zu seinen ersten Anliegen, die Auslegung des „Magnifikat“ zu vollenden. Sein Eifer fördere die Arbeit rasch, so dass der Rest anfangs Juni druckfertig war: Aber so sehr auch Luther drängte, - abgeschlossen wurde der Druck erst im Herbst 1521.

Es ist bewundernswert, wie zwischen dem Anfang und der Vollendung dieser Schrift gar kein Unterschied oder gar Riss zu bemerken ist, wiewohl doch für Luther so entscheidende Ereignisse dazwischen liegen; gewiss ein Zeichen dafür, wie sicher er seiner Sache und wie gottgeborgen er war, aber noch mehr ein Zeugnis dessen, wie ganz und ungeteilt er

seinen Sinn dem biblischen Wort zuwandte.

Luthers kleines Buch, das wir nach dem Druck von 1521 (Weimarer Ausgabe, Band 7, Seite 546 ff) übertragen, ist viel mehr geworden als ein Fürstenspiegel; denn Marias Lobgesang ist ja keineswegs den Regenten allein vermeint, sondern ist die Bekundung einer überwältigenden Erfahrung, die Jesu Mutter glaubend weitergibt für alle. Sie öffnet (und Luther zeigt das beredt) mit ihrem Zeugnis den Blick für Gottes verborgenes Walten in der Geschichte; vorbehaltlos dem Lob Gottes zugewandt, dem sie in echter Demut alle Größe zuschreibt, lässt sie die verschiedenen Aspekte des göttlichen Wirkens vor uns treten, um schließlich bei Gottes größtem Werk zu enden: der Menschwerdung des Christus, in der Seine Barmherzigkeit sich vollendet.

Dem Lobgesang der demütig-niedrigen „Gottesmutter“ Wort für Wort folgend vermag Luther gerade auch den Niedrigen, Dürftigen und Unscheinbaren das Auge aufzutun für die Geheimnisse von Gottes Weltregiment und sie kraftvoll zu trösten über dem Widerspruch, der zwischen dem sich vordrängenden Augenschein und der Gewissheit des Glaubens besteht.

In welchem Maß ihm das gelungen ist, zeigt das Urteil seines großen Gegners auf dem päpstlichen Stuhl, Leo X., der, freilich ohne zu ahnen, wen er damit lobte, über Luthers Magnifikat gesagt haben soll: „Selig sind die Hände, die dies geschrieben.“

Das Wirken Gottes, das Luther in der Auslegung von Marias Hochgesang beschreibt, ist aus der äußeren Erfahrung nicht einsichtig zu machen. Was uns der Augenschein davon sehen lässt, ist nur ein

OBERFLÄCHENBILD von Gottes Führung. Man sieht Große und Mächtige, Weise und Heilige, sieht Geringe und Unterliegende, geistlich Arme und Unansehnliche: aber Gott begegnet man darin nur insoweit, als Er hier „durch Vermittlung der Kreaturen“ wirkt. Man steht also hier gerade nicht vor Gottes eigentlichem, unmittelbarem Walten, und zieht, wenn man das nicht bedenkt, ganz unrichtige, nur vordergründige Schlüsse. Man folgert dann etwa aus der Niedrigkeit eines Menschen, dass er Gottes Wohlgefallen nicht habe, und erblickt in der Gewährung von Sieg und Einfluss den Finger Gottes, der den Starken so stark mache. Man getraut sich aus dem anschaulichen Ergehen des Menschen Schlüsse zu ziehen auf das Handeln Gottes (vgl Hiob!).

Desgleichen begehrt man auch für sich selber den handgreiflichen Segen Gottes;

Er soll uns äußere oder geistliche Güter irgendwelcher Art zuteilen oder uns zum wenigsten zeitweilig Seinen Trost fühlen lassen und über Sein Wohlgefallen Gewissheit geben. Es ist alles auf ein Empfinden—und Spürenwollen eingestellt, und wenn das ausbleibt, so sind die Verzweiflung und der Unglaube vor der Türe.

So hat ein falsches Urteil eingreifende Folgen für das ganze Leben. Denn diesem vordergründigen Oberflächenbild von Gottes Wirken pflegt ja dann auch das praktische Verhalten andern Menschen gegenüber zu entsprechen. Man läuft dem Großen nach und bückt sich vor dem, was hoch ist; man räumt dem Reichen Einfluss ein und zittert vor dem Gewalthaber; man bewundert den Glanz der Tugendhaften und ehrt den im Mantel der Demut einherschreitenden Heiligen.

Hierin liegt nach Luther auch die Wurzel einer verkehrten Einstellung zu Maria. Aus solcher Haltung heraus preist man sie, sei`s wegen ihrer Demut, durch die sie der göttlichen Begnadigung würdig geworden sei, sei`s um ihrer Jungfräulichkeit willen, die sie als unbefleckte Gottesmutter über alle Menschen hinausgehoben habe. Allein, damit ist Maria gänzlich missverstanden. Wohl webt die katholische Frömmigkeit an einem schimmernden Kleid der mütterlichen Jungfrau, der strahlenden Himmelskönigin; die Kunst des Bildhauers und Malers wetteifert mit der des Dichters und Musikers in der Verherrlichung des Gebenedeiten. Das aber widerspricht diametral ihrem Selbstzeugnis im „Magnifikat“. Ihre lebenswerte Gestalt wird so das Opfer einer falsch orientierten Frömmigkeit; sie wird zur Abgöttin.

Eine solche irrende Marienverehrung zeigt beispielhaft den Grundfehler, der nach Luthers Urteil überall dort vorliegt, wo man sich am Sichtbaren ausrichtet: es schieben sich die Kreaturen vor Gott hin, und es entsteht Abgötterei. Der Geber wird über den Gaben vergessen; man lobt Gott nicht bedingungslos, sondern nur unter der Voraussetzung spürbarer Wohltaten. So verdirbt sich selber mit den Gütern, die der Schöpfer Seinen Geschöpfen gewährt. Die völlige Abhängigkeit und zugleich Unwürdigkeit des Menschen wird übersehen und in vermessener Weise ein Anspruch auf Glück oder Macht oder Tugend vor Gott erhoben. Anstatt die Ehre, die einem durch Gottes Gaben zufällt, wieder Ihm zuzuleiten, dem sie allein gehört, raubt man sie für sich oder bringt sie einem andern Menschen dar. Auch der lautgesungene Lobpreis auf die Demut und das zur Schau getragene und vielleicht ganz ernst gemeinte Bestrebungen,

demütig zu sein, wird zur heimlichen Erhöhung des eigenen Wesens benützt; diese gemachte Demut ist nichts als Hochmut. Die rechte Demut dürfte nichts von sich selber wissen; sie weiß nur etwas von der Gnade Gottes. Und die wirkliche Maria, wie sie im Magnifikat zu uns spricht, wird missdeutet, wenn um der ihr zuteil gewordenen Gnade willen sie selber erhöht wird anstatt der sie begnadende Gott, dessen Werk sie an sich erfährt.

Nicht als ob die Werke und Gaben Gottes, die uns so sichtbar vor Augen liegen, an sich selber etwas Verachtendes, zu Fliehendes wären. Sie sind gut, und wir dürfen sie mit Dankbarkeit empfangen. Aber falsch ist der Gebrauch, den wir davon machen, wenn wir an ihnen kleben, anstatt allein an dem Gott zu hangen, der sie uns gibt, und über ihnen Gottes lautere Güte und Gnade dankbar zu preisen. Das gilt, gleichviel ob er uns Seine Güter

gewinnen oder ob Er sie uns entbehren lässt; gerade das, dass wir auch in Mangel und Not leiblicher, geistiger oder geistlicher Art das Vertrauen zu Seiner Güte nicht verlieren, ist ein sicherer Prüfstein, ob wir im Glauben den bloßen Augenschein überwinden und wirklich, wie Maria es lehrt, 'den Herrn erheben'.

Im Gegensatz zu diesem Oberflächenbild gilt es ein anderes, aus dem Glauben erwachsendes TIEFENBILD von Gottes Führung zu gewinnen. Luther arbeitet es in seiner Auslegung von Marias Worten meisterhaft heraus als eine Wirklichkeitsschilderung, die auf der lebendigen Erfahrung des Glaubens sich gründet. Hier ist es zu Ende mit der Anschauung, dass Gott die Hohen erhöht und die Niedrigen erniedrigt; hier wird eine dem Augenschein stracks zuwiderlaufende Betrachtung angewandt, wie sie dem Zeugnis der gesamten Schrift, der

Verheißung des Alten und der Erfüllung des Neuen Testaments entspricht. Das unmittelbare Wirken von „Gottes Arm“ wird da geschaut, dessen Beschreibung lautet: dass „Gott ein solcher Herr sei, der nichts anderes zu schaffen habe, als nur zu erhöhen, was niedrig ist, zu erniedrigen, was da hoch ist, und kurz, zu zerbrechen, was da gemacht ist, und zu machen, was zerbrochen ist“.

Wo man auf Maria hört, geht der Blick zuerst und vornehmlich auf Gott Selber. Abgesehen von all Seinen Werken und Gütern gilt Ihm die Liebe und das Lob in allem Seinem Tun. Dabei wendet sich dann das Auge dem größten Werk Gottes zu, in dem sich seine grundgütige Barmherzigkeit offenbart, die uns retten und das Heil gewähren will. Es ist seine Herablassung zur menschlichen Niedrigkeit, die sich in der Sendung Christi in eben diese Niedrigkeit herein kund tut.

Ursprünglich dem Abraham und damit seiner leiblichen Nachkommenschaft versprochen, werden, nachdem Israel sich dem Glauben verweigerte und Jesus ans Kreuz schlug, auch die andern Völker, die „Heiden“ in den Bereich des Heils einbezogen. Es geschieht in freier Gnade, dass Gott durch kein Versprechen gebunden, auch uns Nicht-Israeliten „ansieht“ und „aufnimmt“. Auch bei uns soll der Lobpreis dieses göttlichen Tuns anheben, das in Maria ein so gehorsames und williges Werkzeug fand. **Römer 11.**

Erst dann, wenn so Gottes lautere Güte und Seine Barmherzigkeit gesehen ist, erst dann geht der Blick weiter zu den Gütern und Werken, mit welchen Gott am Menschen handelt.

Sechserlei „Werke Gottes“ weiß Luther der lobsingenden Maria abzulauschen:

1. das Geschenk Seiner Gnade an die geistlich Armen und
2. ihre Entziehung, welche die Weisen und Hoffärtigen trifft;
3. Sein Gericht über die Gewalthaber und
4. die Erhebung der geringen Leute;
5. die Sättigung der Mangel Leidenden und
6. das Leerlassen der Reichen. Vgl. Hanna!

Dieses Vernichten und Erhöhen geht nicht so vor sich, dass Gott auf Erden die Rollen vertauschen und, vor aller Welt sichtbar, die Plätze wechseln lässt (obwohl auch das vorkommen kann). Es handelt sich vielmehr – so sagt es Luther – um ein bereits vollzogenes Gericht und eine bereits wirksame Begnadigung, also um Vorgänge und Tatbestände, mit denen der

Glaube in seiner inneren Schau der Dinge rechnet.

Dort, wo Menschen aus der ihnen von Gott gegebenen Macht und Weisheit (oder auch aus ihrer Niedrigkeit!) ihren Selbstruhm machen und sich darob ehren lassen, eben dort sieht der Glaube ein Leergelassensein, ein Gestürztwerden, ein Sich-zurück-gezogen-haben Gottes.

Und dort, wo Menschen in der Tiefe einer Not, unter dem Druck eines Mangels an äußeren und inneren Gütern, in der Erfahrung eines Verachtet- oder Verfolgtseins von der Welt leiden und aller eigenen Kraft entbehren, da sieht der Glaube Gottes Kraft am Werke und weiß, auch ohne etwas zu fühlen, dass still und heimlich hier Gott den Mangel ausfüllt, erhöht und gnädig ist. Vgl. 1.Sam.2!

In scharfen Formulierungen arbeitet Luther diese Paradoxien des Glaubens heraus. Paradoxien sind es freilich. Denn mit der Faust kann man nach diesem „Arm Gottes“ nicht tappen; hier heißt es, ohne Empfindung glauben und das Werk Gottes an sich erfahren, erleiden.

Solange man davon nicht persönlich erfasst ist und aufgrund eigener Erfahrung (nicht „Empfindung“!) davon zu redne vermag, kommt es nicht zu dem unwillkürlichen, quellenden Lobpreis der göttlichen Barmherzigkeit, wie das Magnifikat einer ist. Wo es aber selbst erfahren wird, da preist man dann auch Gott über dem, was Er an den andern, z.B. an Maria getan hat. Von hier aus regelt sich dann auch die Einstellung zu Maria.

Das Magnifikat zeigt dies nur gewissermaßen nebenbei. Denn nicht sie, der Luther trotz aller Entgleisungen einer

falschen „Marienfrömmigkeit“ zeitlebens seine Liebe und Achtung bewahrte, ist der eigentliche Gegenstand der Aussagen des Magnifikats, sondern ihr Von-sich-selbst-Wegweisen, ihr Auf-Gott-Hindeuten. Sie will ja nicht selber geehrt sein, sondern wir sollen „durch sie zu Gott kommen“. „Sie brüstet sich nicht, überhebt sich nicht, ruft`s nicht aus, wie sie Gottes Mutter geworden sei, fordert keine Ehre, sondern geht hin und schafft im Haus wie vorher; melkt die Kühe, kocht, spült Schüsseln, kehrt und beschäftigt sich, wie eine Hausmagd oder Hausmutter sich beschäftigen soll ... Man hält sie unter den Weibern und den Nachbarn für nichts Höheres als vorher; sie hat`s auch nicht begehrt, sondern ist eine arme Bürgerin geblieben unter dem Haufen der geringen Leute!“

Der Ruhm gilt nicht ihr, sondern dem Gott, der „ihre Nichtigkeit angesehen hat“.

Jeder göttlichen Verehrung ist sie so entkleidet, und zeugt dadurch umso nachdrücklicher für die göttliche Ehre. (Dass Luther damals – 1521 – noch ein Anrufen von Marias Fürbitte gelten lässt, damit „Gott um ihretwillen gebe und tue, was wir bitten“, geht nicht über das hinaus, was er damals noch von allen „Heiligen“ schrieb; wie wir einen lebendigen Mitchristen um seine Fürbitte bitten können, so auch ein Glied der „seligen“, triumphierenden Christenheit. Später hat Luther diesen Gedanken um des Missbrauches willen völlig auf die Seite gelegt.)

Gott ist groß und wirkt mächtig unabhängig von uns in seiner Weise, gleichviel ob wir Ihn erkennen oder nicht erkennen. Er begehrt aber, von uns in Seiner Größe erkannt und geehrt zu werden, dass wir Sein Handeln an uns im Glauben sehen und im Menschenschicksal Gottes Werk vernehmen.